...henke

...are.

...teltaschen ...nik. Rindl. 15....

...ater-Beutel Wildleder und moderne Lederarten, Neuheiten 14.00 bis 24....

...rasse Nr. 1...

Pfannkuch & C...
Weiterer
Preis-Abschlag
Vollreis Pfund 26 Pfg.
Bandnudeln Pfund 35 Pfg.
Eierband-Nudeln Pfund 50 Pfg.
Maccaroni Pfund 50 Pfg.
Suppen-Einlagen Pfund 35 Pfg.
Pfannkuch & C...

Konto-Büchlein empfiehlt C. Meeh'sche Buchhandlung

Gottesdienst in Neuenbürg
Sonntag, den 9. Dezember (2. Advent).
10 Uhr Predigt (Matth. ...) Lied Nro. 134): Dekan Dr. Megerlin
Keine Christenlehre wegen ... erdigung.
Abends 8 Uhr Weihnachtsfeier ... Gemeindehaus.
Mittwoch, abends 8 Uhr ... stunde im Gemeindehaus. Stadtvikar ...

Katholisch. Gottesdienst in Neuenbürg
Sonntag, den 9. Dezbr. ...
Kein Frühgottesdienst.
9 Uhr Predigt u. Amt.
½2 Uhr Christenlehre und ...
Mittwoch 7 Uhr: Rorate...

Methodisten-Gemeinde
Prediger E. Lang.
Sonntag vorm. 10 Uhr ... ½12 Uhr ... tagschule.
Mittwochabend 8 Uhr Bibel...

Zweites Blatt.

Der Enztäler.

Zweites Blatt.

№ 288. | Neuenbürg, Samstag, den 8. Dezember 1923. | 81. Jahrgang.

Württemberg.

Stuttgart, 7. Dez. (Betrug mit österreichischen Kronennoten.) In den letzten Tagen wurden einige Betrüger festgenommen, die in Ausnützung von Mißverständnissen über den Wert von österreichischen Kronennoten eine Reihe von Geschäftsleuten erheblich geschädigt haben und zwar neben einem 16 Jahre alten Gürtlerlehrling der 21jährige Kaufmann Walter Wiele von Stuttgart. Sein Komplize, der 20 Jahre alte Laufbursche Otto Risch aus Stuttgart, ist noch flüchtig. Die Geschäftsleute hatten nicht beachtet, daß die Kronen im Kurswert nicht in Milliarden Mark, sondern in Millionen Mark angegeben werden.

Stuttgart, 7. Dez. (Falschmünzer vor Gericht.) Die beiden ehemaliger Falschmünzer, der Steindrucker Paul Gramm und sein jüngerer Bruder Hugo Gramm hatten sich vor dem Schwurgericht zu verantworten. Man hatte bei ihnen hauptsächlich 20 Millionen- und 50 000-Mark-Scheine gefunden. Beide sind jung und noch nicht vorbestraft. Die Geschworenen traten deshalb für mildernde Umstände ein. Paul Gramm erhielt 1 Jahr 6 Monate, sein Bruder Hugo 6 Monate Gefängnis.

Stuttgart, 7. Dez. (Schutzhaft.) Der Geschäftsführer des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes Theodor Körner jr., ist wegen eines in der „Schwäbischen Tageszeitung" veröffentlichten Artikels, in dem ein Verstoß gegen die Verordnung des Militärbefehlshabers, die die Aufforderung zum Lieferungsstreik verbietet, erblickt wird, vorläufig in Schutzhaft genommen worden. Die endgültige Entscheidung des Militärbefehlshabers über diese Maßnahme steht noch aus.

Schwenningen, 7. Dez. (Den Verletzungen erlegen.) Die ledige Gertrud Kipp, der anläßlich der hiesigen Unruhen beide Oberschenkel durchschossen worden waren, ist ihren Verletzungen erlegen.

Gaisbeuren OA. Waldsee, 7. Dez. (Mißglückter Saudiebstahl.) Freitag nacht wurde schon wieder bei Käsereibesitzer Pressel eingebrochen, um Schweine zu stehlen. Schon waren einige Borstentiere aus dem warmen Stall ins Freie gebracht, als sie ihren Unwillen laut Ausdruck gaben und dem Herrn die nahe Gefahr anzeigten, in der sie schwebten. Pressel gab einen Schuß ab, worauf die Diebe flohen.

Ravensburg, 7. Dez. (Unverantwortlicher Lausbubenstreich.) Bei Oberzell wurde kürzlich von bübischer Hand auf einer Strecke der Bahnlinie von den vier Schienensträngen die zur Schienenbefestigung dienenden Krampen und Keile weggenommen, so daß den Schienensträngen die eigentliche Befestigung auf den Schwellen fehlte. Man darf von einem Wunder sprechen, daß kein Zug durch die Wegnahme dieser Schienenbefestigung entgleist ist. Die Tat wurde offenbar während der Nacht verübt.

Baden.

Pforzheim, 7. Dez. Die Preissenkung macht Fortschritte. Gestern wurde über den Brotpreis verhandelt. Der Preis für den kleinen Laib (750 Gramm) Einheitsbrot wurde vom Bezirksamt auf 30 Pfennig festgesetzt. Die städtische Preisprüfungsstelle, die die Höchstpreisfestsetzung veranlaßte, hatte 28 Pfennig beantragt. — Die hiesige Post nimmt das von der Handelskammer ausgegebene Notgeld nicht mehr an. Eine ausgesprochene Pflicht zur Annahme von wertbeständigem Notgeld besteht allerdings nicht.

Karlsruhe, 6. Dez. Der vom Leipziger Aerzteverband erklärte Streik wird in Baden nicht durchgeführt, nachdem in einer in Karlsruhe abgehaltenen Sitzung zwischen Aerzten und Krankenkassen eine Einigung erzielt wurde.

Singen a. H., 5. Dez. Seit der Bezug von Milch aus der Schweiz wieder eingeführt ist, gibt es hier Milch im Ueberfluß. Die schweizerische Milch ist zwar etwas teurer, aber viele Familien verzichten lieber auf andere Genußmittel, als auf dieses wertvolle Lebensmittel.

Lörrach, 6. Dez. Hier gibt es zur Zeit gegen 600 Erwerbslose, an Kurzarbeitern sind 890 gemeldet. Aehnlich liegen die Verhältnisse im Bezirk der Erwerbslosenfürsorge Oberbadens, wo 1184 Vollerwerbslose und 3632 Kurzarbeiter vorhanden sind. Um für die Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu schaffen, hat der Stadtrat von Lörrach beschlossen, die Friedhöfe in Lörrach und im Vorort Stetten zu erweitern sowie neue Straßen zu bauen und Kanalisationsarbeiten vornehmen zu lassen.

Vermischtes.

Schiffbrüchige. Den fünf Herren und drei Frauen aus Göppingen, die vor einigen Tagen auf einem selbstgefertigten Motorboot eine Donaureise antraten, um auszuwandern, ist in Günzburg ein Mißgeschick zugestoßen. Als sie gegen 5 Uhr die Donaubrücke bei Günzburg durchfahren wollten, stieß das Schiff auf einen Brückenpfeiler, wobei das Steuer brach. Nun kam ein zweiter Anprall an den Pfeiler, so daß das Schiff leck und das Innere des Schiffes mit Wasser gefüllt wurde. Die Gesellschaft kam noch etwa 100 Meter weiter, dann berührte der Boden des Schiffes den Grund und das Schiff blieb stecken. Zwei Herren der Gesellschaft schwammen an das Ufer und holten Hilfe. Einige Feuerwehrmänner, städtische Arbeiter und die Polizei Günzburg leisteten mit Seilen und einem Rettungsgürtel Hilfe und brachten das Schiff mit der ganzen Reisegesellschaft ans Ufer. Die Einrichtungsgegenstände, Betten und dergleichen, und der viele Proviant wurden im Bahnwärterhaus an der Reisensburger Brücke untergebracht. Das Schiff wurde ans Land gebracht, um wieder flott gemacht werden zu können.

Amerikanische Milch im Allgäu! In Kempten sind die Mittel beschafft worden, um täglich 300 bedürftigen Kindern ein warmes Frühstück geben zu können. Es besteht aus einem 70-Gramm-Brötchen und einem Viertel Liter amerikanischer Büchsenmilch. Der Milch wird Zucker und Mehl, dem Brot Fett zugesetzt. Daß Kinder des Allgäus amerikanische Milch bekommen müssen, klingt wie ein Hohn!

Im Gefängnis statt bei der Hochzeitsfeier. In einem Münchener Kaufhause wurde eine Schreinersfrau bei Ausführung eines Taschendiebstahls verhaftet. Die Frau hatte am gleichen Tag geheiratet; morgens war sie mit ihrem Bräutigam beim Standesamt erschienen und getraut worden, abends sollte im Kreise einiger Freunde eine kleine Feier stattfinden. Untertags verließ die Frau ihren Mann und ging in das Warenhaus, wo sie mehrere Taschendiebstähle verübte. Man fand bei ihr sechseinhalb Billionen. Als die Frau am Abend zur Hochzeitsfeier nicht erschien, meldete sie ihr junger Ehemann bei der Polizei als vermißt an, wo er dann den Sachverhalt erfuhr.

Die Zukunft des Bodensees. Der Ort Rheineck, der noch im 4. Jahrhundert am Ufer des Bodensees lag, ist heute mehr als eine halbe Meile von ihm entfernt. Lindau, das früher eine Insel war, erhält, wie sich jeder Besucher überzeugen kann, durch Ansammlung von Schlamm und durch das Sinken des Wasserspiegels eine Verbindung mit dem Festlande. Wo jetzt Rorschach, Friedrichshafen, Konstanz und Radolfzell liegen, flutete einst der See. Unter- und Ueberlingersee waren bedeutend größer, auch die Gegend um Mainau war einmal Seeboden. Der Wasserstand des Sees sinkt immer tiefer, je mehr der Rhein den felsigen Riegel durchnagt, der seinen Lauf bei Schaffhausen hemmt. Ferner verliert der See dauernd an Tiefe durch die festen Bestandteile, die der Rhein mit sich führt. Am Südostende baut der Rhein sein Delta kilometerweit in die Wasserfläche hinein. Außer dem Rhein münden aber noch hundert größere und kleinere Flüsse, Bäche und Bächlein (die Argen, die Dornbirnerach, die Bregenzer Ach usw.) in das Schwäbische Meer. Es ist ausgerechnet worden, daß die Gesamtheit dieser kleinen Zuflüsse bei starken Regengüssen dem See fast ebensoviel Wasser zuführt wie der Rheinstrom, bis 1800 Kubikmeter in der Sekunde. Auch diese spülen eine Unmenge von Sand und Schlamm in den See, wo er liegen bleibt. Gegenwärtig hat dieser größte aller deutschen Seen einen Umfang von 196 Kilometer und der Wasserinhalt beträgt 42 000 Kubikmeter. Nach Rechnungen, deren Richtigkeit allerdings noch nachzuprüfen wäre, würden die Schuttmassen, die dem See jede Minute zugeführt werden, in 12 000 Jahren seine vollständige Versandung und Zuschüttung bewirken.

Die Dummen .... Zwei Justizanwärter aus Frankfurt a. M. haben allerhand eigenartige Streiche begangen, die noch zu einem gerichtlichen Nachspiel führen werden. Die beiden hatten u. a. auch Kenntnis davon erhalten, daß ein Landwirt sich scheiden lassen wollte und Klage eingereicht war. Eines Tages erschienen sie in seinem Haus und behaupteten, ein Protokoll aufnehmen zu müssen, wobei sie es sich an des Bauern Tafel gut schmecken ließen, der „die hohen Herren vom Gericht" äußerst unterwürfig empfing und die Kosten des Scheidungsprozesses mit rund achtzig Billionen Mark bar beglich. Dafür bekam er nachher ein Scheidungsurteil zugestellt, das als Unterschrift die Namen: Ebert, Stresemann und Hilferding trug. Der „glücklich" Geschiedene soll sehr erstaunte Augen gemacht haben, als er hörte, daß seine Billionen futsch, seine Frau aber noch da war.

Der Kölner Dom in Gefahr. Der Verwaltungsausschuß des Zentral-Dombauvereins, vertreten durch Oberlandesgerichtspräsident a. D. Unterstaatssekretär Dr. Frenken, Konsul Heinrich Maus und Kommerzienrat Alfred Neven du Mont, haben an den preußischen Minister für Volkswohlfahrt eine Eingabe über die mißliche Lage der Kölner Dombauhütte gerichtet. Die Instandsetzungsarbeiten an den Steinwerken des Domes mußten eingestellt und damit der immer weiter um sich greifenden Verwitterung und Zerstörung vorläufig freier Lauf gelassen werden. Zur Bestreitung des Lohnes und für die Beschaffung bzw. Instandhaltung der Werkzeuge usw. sei der Betrag von etwa 60 850 Goldmark monatlich erforderlich. Die Verhältnisse im Rheinland seien derart mißlich, daß es dem Verein unmöglich sei, selbst zu einem kleinen Teil diese geringe Summe aufzubringen. Es wird daher gebeten, die Ausgabe einer wertbeständigen Lotterie zu genehmigen, damit es möglich sei, der staatlichen Dombauverwaltung Gewähr zu geben, daß der Verein die Mittel, wenn auch zunächst nur für 6 Monate, zur Verfügung stellen könne. Die große Notlage des Kölner Domes, so bemerkt die „Kölnische Volkszeitung", macht es dringend erforderlich, daß aus dem gesamten Deutschen Reich Mittel zur Instandhaltung des Kölner Domes zur Verhütung des drohenden Verfalls in reichem Maße flüssig gemacht werden.

Das kommt davon. Einem im besten Mannesalter stehenden Kaufmann in Leipzig passierte es, daß er nach einer fröhlichen Weinsitzung eine gewisse Bekanntschaft machte, um bald darauf entdecken zu müssen, daß ihm seine Brieftasche mit 2570 Billionen in ausländischem Geld fehlte. Trotz der Belohnung von 30 Dollar sind sie nicht wiedergefunden worden.

Die Erhaltung der Wartburg. Dank der Werbekraft der Vereinigung „Freunde der Wartburg" sind Mittel beschafft worden, so daß die schrittweise Fortführung der Erhaltungsarbeiten an dem Wandgemäldenbesitze der Wartburg gesichert erscheint. Die Hauptsorge gilt den Wandmalereien Moritz von Schwinds. Der erste Versuch einer Wiederherstellung wurde an seinem Bilde des Sängerkrieges gemacht.

Arbeitspflicht für Erwerbslose. Der Gemeinderat von Meuselwitz (Prov. Sachsen) hat einstimmig die Arbeitspflicht der Erwerbslosen beschlossen. Zu dem Zweck werden von der Stadt mehrere größere Arbeiten in Angriff genommen.

Ein Villenbesitzer als Juwelendieb. Aus Jena wird geschrieben: Wie der Ortspolizei aus Bad Berka aus Basel gemeldet wurde, ist der in Berka wohnende Villenbesitzer und

Das Fähnlein der sieben Aufrechten

Erzählung von Gottfried Keller [11

Karl war der erste, wenn man sich über das Paar lustig machte; aber in einer Nacht verging ihm der Spaß, als der weinselige Ruckstuhl, nachdem schon alles still war im Zimmer, seinem Anhänger vorprahlte, was er für ein Herr sei und wie er in Bälde dazu eine reiche Frau zu nehmen gedächte, die Tochter des Zimmermeisters Frymann, die ihm nach allem, was er gemerkt, nicht entgehen könne.

Jetzt war Karls Ruhe dahin, und am nächsten Tage ging er, sobald er eine Stunde frei hatte, zu seinen Eltern, um zu horchen, was es gebe. Da er aber selbst nicht von der Sache beginnen mochte, so vernahm er nichts von Herminen, bis erst, als er wieder ging, die Mutter ihm einen Gruß von ihr ausrichtete.

„Wo habt Ihr sie denn gesehen?" fragte er möglichst kaltblütig.

„Ei, sie kommt jetzt alle Tage mit der Magd auf den Markt und lernt einkaufen. Ich muß ihr dabei Anleitung geben, wenn wir uns treffen, und wir gehen dann auf dem ganzen Markt herum und haben viel zu lachen; denn sie ist immer lustig."

„So?" sagte der Vater, „darum bleibst du manchmal so lange weg? Und was treibst du da für Kuppelei? Schickt sich das für eine Mutter, so zu handeln und mit Personen herumzulaufen, die dem Sohne verboten sind, und ihre Grüße zu bestellen?"

„Was, verbotene Personen? Kenne ich das gute Kind nicht von klein auf, habe es noch auf dem Arm getragen und soll nicht mit ihm umgehen? Und soll sie die Leute in unserm Hause nicht grüßen dürfen? Und soll das eine Mutter nicht besorgen? Und sollte eine Mutter ihre Kinder nicht verkuppeln dürfen? Mich dünkt, sie ist gerade die rechte Behörde dazu! Aber von dergleichen Dingen sprechen wir gar nicht, wir Frauensleute sind nicht halb so erpicht auf euch ungezogene Männer, und wenn ich der Hermine zu raten habe, so nimmt sie gar keinen!"

Karl hörte das Gespräch nicht mehr zu Ende, sondern ging seiner Wege; denn er hatte einen Gruß, und von einer verdächtigen Neuigkeit war nicht die Rede gewesen. Nur legte er den Finger an die Nase, warum Hermine wohl so lustig dabei sei, da sie sonst nie viel gelacht habe? Er legte es endlich zu seinen Gunsten aus und nahm an, sie sei nur lustig, weil sie seine Mutter antreffe. So beschloß er, sich still zu halten, dem Mädchen etwas Gutes zuzutrauen und die Dinge geschehen zu lassen.

Einige Tage später kam Hermine mit dem Strickzeug zu Frau Hediger auf Besuch, und es herrschte da eine große Freundlichkeit, Gespräch und Lachen, so daß Hediger, der einen feinen Bratenrock zuschnitt, in seiner Werkstatt fast gestört wurde und sich wunderte, was da für eine Gevatterin angekommen sei. Doch achtete er nicht lange darauf, bis er endlich hörte, daß seine Frau über einen Schrank ging und im blauen Kaffeegeschirr klapperte. Die Büchsenschmiedin kochte nämlich einen Kaffee, so gut sie ihn je gekocht; auch nahm sie eine tüchtige Handvoll Salbeiblätter, tauchte sie in einen Eierteig und buk sie in heißer Butter zu sogenannten Mäuschen, da die Stiele der Blätter wie Mausschwänze aussahen. Sie gingen prächtig auf, daß es eine getürmte Schüssel voll gab, deren Duft mit demjenigen des reinen Kaffees zum Meister emporstieg. Als er vollends hörte, wie sie Zucker zerklopfte, wurde er höchst ungeduldig, bis man ihn zum „Trinken" rief; aber er wäre keinen Augenblick vorher gegangen, denn er gehörte zu den Festen und Aufrechten. Als er nun in die Stube trat, sah er seine Frau und die zierliche verbotene Person in dicker Freundschaft hinter der Kanne sitzen, und zwar hinter der blaugeblümten, und außer den Mäuslein stand noch Butter da und die blaugeblümte Büchse voll Honig; es war zwar kein Bienenhonig, sondern nur Kirschmus, ungefähr von der Farbe von Herminens Augen; und dazu war es Sonnabend, ein Tag, wo alle ehrbaren Bürgersfrauen fegen und scheuern, kehren und bohnen und keinen genießbaren Bissen kochen.

Hediger sah sehr kritisch auf die ganze Anstalt u. grüßte mit etwas strenger Miene; allein Hermine war so holdselig und dabei resolut, daß er wie aufs Maul geschlagen dasaß und damit endigte, daß er selbst ein „Glas Wein" aus dem Keller holte und sogar aus dem kleinen Fäßchen. Hermine erwiderte diese Gnade dadurch, daß sie behauptete, es müsse für Karl auch ein Teller voll Mäuse aufbewahrt werden, da er in der Kaserne doch nicht viel Gutes hätte. Sie nahm ihren Teller und zog mit den zierlichen Fingern eigenhändig die schönsten Mäuschen an den Schwänzen aus der Schüssel und so viele, daß die Mutter selbst zuletzt rief, es sei nun genug. Jene stellte aber den Teller neben sich, betrachtete ihn wohlgefällig von Zeit zu Zeit, nahm auch etwa wieder ein Stück daraus und aß es, indem sie sagte, sie sei jetzt bei Karl zu Gaste, und ersetzte den Raub gewissenhaft aus der Schüssel.

Endlich wurde das Ding dem guten Hediger zu bunt; er kratzte sich hinter den Ohren, und so eilig seine Arbeit war, zog er doch schnell den Rock an und rannte fort, den Vater der Sünderin aufzusuchen. „Wir müssen aufpassen!" sagte er zu ihm, „deine Tochter sitzt in dickster Herrlichkeit bei meiner Alten, und es ist mir ein sehr verdächtiges Getue, du weißt, die Weiber sind des Teufels."

„Warum jagst du den Aff nicht fort?" sagte Frymann ärgerlich.

„Ich fortjagen? das werd' ich bleiben lassen, das ist ja eine Staatshexe! Komm' du selbst und sieh nach!"

„Gut, ich komme sogleich mit und werde dem Kinde angemessen bedeuten, was es zu tun hat!"

Als sie aber hinkamen, fanden sie statt des Fräuleins den Scharfschützen, der seine grüne Weste aufgeknöpft hatte und sich das aufgehobene Gebäck und den Rest des Weines um so besser schmecken ließ, als ihm die Mutter beiläufig mitgeteilt hatte, Hermine würde diesen Abend wieder einmal auf dem See fahren, da es so schöner Mondschein und schon vier Wochen her sei, seit sie es getan.

Karl fuhr um so zeitiger auf den See hinaus, als er mit dem Zapfenstreich, den die Züricher Trompeter in himmlischen Harmonien ertönen lassen in schönen Frühlings- und Sommernächten, wieder einrücken mußte. Es war noch nicht völlig dunkel, da er vor den Zimmerplatz kam; aber o weh, des Herrn Frymanns Bootchen schwamm nicht wie sonst im Wasser, sondern lag umgekehrt auf zwei Böcken, wohl zehn Schritte vom Ufer entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Privatmann K. Brachmann bei einem Einbruchsdiebstahl in einem Juweliergeschäft dortselbst angetroffen und auf der Flucht erschossen worden; einer mitbeteiligten Person gelang die Flucht. Durch weitere polizeiliche Nachforschungen konnte festgestellt werden, daß der Mitbeteiligte der Landwirtssohn Fr. Hausmann aus Stotternheim ist. Der Weimarer Kriminalpolizei gelang es, Hausmann in der Wohnung seiner Braut in Weimar festzunehmen und auch eine große Menge Diebesgut, darunter 92 goldene Herren- und Damenringe, teilweise mit kostbaren Juwelen besetzt, Broschen, Ketten und andere Schmucksachen, zu beschlagnahmen. Im Hause Brachmanns wurde eine große Menge Brillantringe, Ketten, Uhren usw. beschlagnahmt.

Als Opfer der heutigen traurigen Verhältnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens ist der Gärtner Nickel in Treptow als Hausbesitzer von seinen Mietern zu Tode geärgert worden. Sein Haus brachte ihm unter der Zwangswirtschaft keinen Ertrag, aber umsomehr Verdruß. Die Mieterräte setzten ihm arg zu. Von den fünf Zimmern seiner Wohnung gab Nickel vor längerer Zeit drei an eine ihm gut bekannte Familie aus Lichterfelde ab. Nun kam aber das Wohnungsamt Treptow, um ihm auch noch Zwangsmieter in die Wohnung zu setzen, und zwar Ausländer. Nach längeren Streitigkeiten fand am Dienstag wieder ein Termin vor dem Mieteinigungsamt statt. Mittwoch morgen fand man den betagten Mann in seiner Wohnung erhängt auf. Hausgenossen, die durch einen Schuß aufmerksam geworden waren, fanden keinen Einlaß und öffneten mit Gewalt. Nickel hatte versucht, sich zu erschießen und sich dann mit einem Strick an einem Nagel erhängt. Er hinterließ einen Abschiedsbrief an seine Tochter. Ihr klagte er, die Widerwärtigkeiten seien ihm zuviel geworden. Die Verwaltung des Hauses möge sie nur den Mieterräten überlassen.

Roheit und Dummheit. Um sich Brennholz zu verschaffen, schlugen Halunken im Lagerplatz einer Konservenfabrik in Leipzig-Schönefeld 50 Marmeladefässer zusammen und ließen den Inhalt, über 100 Zentner Marmelade, auf die Erde laufen. Ferner wurde die Umzäunung des Platzes gestohlen, ein zweiteiliges Tor, 20 Eisenbahnschwellen, selbst die Fenster wurden zertrümmert und die hölzernen Rahmen fortgeschleppt.

Schiffszusammenstöße im Nebel. Das nebelige Wetter, das in den letzten Tagen an der Wasserkante herrschte und die Fernsicht auf der Elbe nahm, hat wieder verschiedene Schiffszusammenstöße zur Folge gehabt; sie sind aber alle glücklicherweise glimpflich verlaufen, wenn auch erheblicher Sachschaden verursacht worden ist. So stießen bei Wittenbergen der ausgehende deutsche Dampfer „Werner Kunstmann" und der Dampfer „Marianne" zusammen. „Werner Kunstmann" erlitt erheblichen Schaden, so daß er nach Hamburg zurückkehren mußte. „Marianne" scheint mit keinem oder leichtem Schaden davongekommen zu sein, da sie nicht zurückkehrte. Ferner lief bei Krautsand der ausgehende deutsche Dampfer „Fiskus" mit einem Fischdampfer zusammen. Der Dampfer „Fiskus" kehrte mit Schaden am Vorderschiff nach Hamburg zurück, der Fischdampfer konnte seine Reise fortsetzen.

Erstes Pforzheimer Schürzenhaus

Ecke Westliche und Blumenstrasse **Pforzheim** **Ecke Westliche und Blumenstrasse**

bietet **grosse Auswahl** in **Damen- und Kinder-Schürzen** in bekannt guter Qualität und billigsten Preisen. : :

Neuenbürg.

Bitte um Weihnachtsgaben.

Für die **Samariterhäuser**, sowie für die zahlreichen **sonstigen Anstalten der Inneren Mission** erlaube ich mir, wie alljährlich, um Gaben zu bitten.

Ebenso werden Weihnachtsgaben für unsere **Kleinkinderschule** dankbar entgegengenommen.

Neuenbürg, den 23. November 1923.

Dekan Dr. Megerlin.

Günstige Gelegenheit für

Weihnachts-Geschenke

Stoffreste, Herren-Anzüge, Ulster, Schlüpfer, Ueberzieher, Damen-Mäntel und Kostüme, sowie Konfirmandenstoffe.

kaufen sie nur **Ia Qualität** sehr preiswert bei

P. Süssmann, Pforzheim, Oestl. 2.

Auch empfehle ich meine reichhaltige Auswahl in

Damen- und Kinderstrümpfen, Herrensocken, Haarspangen und Garnituren, sowie Kurz-Waren

in sehr billigen Preisen. — Gekaufte Waren werden auf Wunsch ohne Aufschlag zurückgelegt. — Von jedem Verkauf über 10 Mark werden vom 1.—10. Dezember 2 Proz. für die Arbeitslosen- und Armenunterstützungen für Weihnachten zugeführt. D. D.

Für Pferde- und Vieh-Besitzer

Tierarzneimittel

nach **Tierarzt Heinen** best bewährt.

Mastpulver, Milchpulver, Strengelpulver, Krampfmittel „Unisol" für Schweine,

Spezialmittel

„Unisol" gegen Knochenerweichung.

Medizinal-Drogerie und Sanitäts-Bazar

Anton Heinen,

Pforzheim, Oestliche 31.

Geschäftsführer: Apotheker Ernst Herzog.

Verkauf

eines fabrikneuen, ungebrauchten **Zweitakt-Rohölmotors**, Fabrikat Schlüter, 2—3 PS, mit normal. fabrikmäß. Zubehör. Der Motor ist wegen Einrichtung elektrischer Kraft entbehrlich und kann bei der **Direktion des Hotel Klumpp in Wildbad** eingesehen werden. Angebote in wertbeständiger Währung an

Hotel Klumpp in **Wildbad**, G. m. b. H.

Ebenfalls sind dort ca. **500 Stück Pfannenfalzziegel** zu verkaufen.

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen

aller Art kaufen Sie am **billigsten** bei

Eugen Müller, Birkenfeld, Telefon 18.

Niederlage: **Karl Kaiser, Enzklösterle.**

Für Geschenkzwecke geeignet

empfiehlt

Schiefertafeln, Griffel, Schwämme, Schulhefte, Bleistifte, Schulfedern, Federhalter, Tinte, Tintenzeuge, Tusche, Radiergummi, Winkel, Reißschienen, Zirkel, Zeichenblock, Schulbücher aller Art, Gesangbücher in einfacher bis feinster Ausführung.	Bilder- und Malbücher, Skizzenbücher, Farbschachteln, Pinsel, Spiele aller Art, Album, Ansichtskarten, Weihnachts- und Neujahrskarten, Visit- und Verlobungskarten, Wandsprüche, Unterhaltungsliteratur in reicher Auswahl.	Abreißkalender, Mappen und Kassetten, feine Briefpapiere, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Notiz- u. Durchschreibbücher, Notizblocks, Schreibzeuge, Löscher, Briefbeschwerer, Gummistempel, Petschafte, Geschäfts-Drucksachen aller Art.

C. Meeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg

Inh. D. Strom.

Trotz der horrenden Teuerung

finden Sie hier noch in großer Auswahl:

Hemden-Flanell, Blusen- und Kleider-Stoffe, Aussteuer-Artikel, fertige Bett- u. Baby-Wäsche, sowie Strümpfe und Socken

in großer Auswahl nur

Pforzheim, Oestliche 23, im Laden

zu noch sehr günstigen Preisen.

Hier können Sie Ware auf Teilzahlung zurücklegen lassen.

Wir empfehlen als

passende Weihnachts-Geschenke:

Standuhren und Regulateure

in allen Preislagen aus Lagervorrat, ebenso eine Anzahl

Nähtische und Lichtständer.

Wilh. Walz, G. m. b. H.,

Möbelfabrik,

Birkenfeld, Telefon Nr. 4.

Die beste Bezugsquelle für

Herren-Bekleidung

ist nur das

Verkaufslager Pforzheim, Tal 2, I. Stock.

Kein Laden, bitte genau auf Adresse zu achten.

Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung ohne jeden Aufschlag.

Achtung!! **Achtung!!**

Billiger

Möbel-Verkauf.

Auf Weihnachten gebe ich auf sämtliche **neue** und **gebrauchte** Waren großen Nachlaß!

Möbelhandlung Schöttle,

An- und Verkauf, Vermittlungs- und Comissions-Geschäft für Möbel, Betten, Polsterwaren, Teppiche, Bilder und Gebrauchsgegenstände,

Pforzheim, Dillsteinerstr. 18.

Telefon 2165!! **Telefon 2165!!**

Neben vielen für **Weihnachtsgeschenke** passende Artikel empfehle einen Posten preiswerter

Herren-Oberhemden

aus Percal, Zefir, Trikot, Tennisflanell, jeweils mit Kragen und Manschetten.

J. Frank, Pforzheim,

Wäsche- u. Aussteuerartikel, Westl. 9, 1. Et.

Bauernherde, Koch- und Backherde, Grudeherde, Grudeheizöfen, Waschkessel, Kochöfen aller Art, **elektrische Bügeleisen, Koch- und Heiz-Apparate** empfiehlt ab Lager

Chr. J. Hartmann, Pforzheim, Tel. 1950, Bleichstr. 8.

Dennoch.

Suche eine trächtige

Ziege

gegen

Brennholz

zu tauschen.

Haus 49.

Die Brunnenstube

I. A. d. Vereins zur Förderung der Volksbildung herausgegeben von Hans Reyhing.

Nr. 23 — Unterhaltungsbeilage zum Enztäler Neuenbürg — 1923

Und bist du so von mir gerissen

Und bist du so von mir gerissen,
Mit jeder Fiber abgetrennt,
Daß keine Seufzer dich vermissen,
Und auch mein Traum dich nicht mehr kennt!

Das Herz an seines Glückes Grabe
Steht es in Blüten wie zuvor?
Es bleibt nach der entschwundenen Habe
So hell als ob es nichts verlor?

Und das ist Liebe? hingeschwunden
Wie Schnee am Weg, wie Rauch und Schaum!
So ganz, so ewig mir verbunden,
Und schwindest selbst aus meinem Traum!

Isolde Kurz.

Der weite Weg.

Erzählung von Heinrich Lilienfein.

(Schluß.)

„Ich bin der Haldenwang", begann er so trocken und gesetzt wie möglich, „dem Sie geschrieben haben". Er machte eine Pause, als müßte der Pfarrer schon alles wissen. Als dem nicht so schien, setzte er etwas unsicher und mit Räuspern hinzu: „Ich weiß schon, 's ist zu spät, daß ich komm'. Aber früher hab' ich's net richten können!" Und als könnte wer an der Begründung dieser Wahrheit zweifeln wollen, wiederholte er fast schroff: „Net richten können!"

Der Pfarrer sah seinen Mann noch immer in gutmütiger Verständnislosigkeit an. Er hatte offenbar nicht im Kopf, um was es sich handeln sollte.

Der Haldenwang nahm sein Schweigen anders. Als einen Vorwurf.

„Sie wundern sich, daß ich trotzdem komm'", fuhr er fort, während er am Hut weiterdrehte und mit den dreieckigen Augen starr nebenrausblickte: „Ich dacht' mir — die Frau Hahn — hätt' Ihnen vielleicht vor ihrem Sterben — aufgetragen — was se mir — hat sagen wollen." Er stotterte mehr als ihm lieb war und setzte barsch dazu: „Ich für meine Person hab' ihr nix zu sagen g'habt! Ich nix".

Jetzt dämmerte dem Pfarrer der Zusammenhang, und er erriet, wen er vor sich habe.

„Ach, Sie sind's!" rief er lebhaft und mit verstehendem Nicken. „Der Herr Haldenwang, den die Frau Hahn-Witwe hat sprechen wollen, wie's so schlecht mit ihr gestanden hat?! Zu spät kommen Sie da Gott sei Dank nicht! Es geht besser mit ihr!"

Der Haldenwang machte ein verdutztes, beinahe erschrockenes Gesicht und hielt im Hutdrehen jäh ein. Also — sie war gar nicht tot, die Regine! Doch nicht tot! Er atmete auf, unwillkürlich, als fiele ihm eine Beklemmung, schwer wie ein Feldstein, vom Herzen.

„Also — se lebt noch — se lebt noch — die — die Regine Hahn?" stammelte er verwirrt.

„Freilich lebt sie," beteuerte lächelnd der junge Pfarrer, „der Doktor und ich hätten's nicht geglaubt, daß sie wieder aufkäme. So elend, wie sie war! Und so verbraucht!" Er erzählte mit sichtlicher Teilnahme, was für ein jämmerliches Leben sie gehabt hätte mit ihrem leichtsinnigen, trunksüchtigen Mann, und wie sie nach seinem Tod vollends zusammengebrochen sei, ohne daß der Arzt gewußt hätte, was es sei. „Sie hat's doch nocheinmal überwunden," schloß er herzlich. „Sie ist eine tapfere, brave Frau, die Frau Hahn, und hat in ihrer Armut kein leichtes Leben vor sich. Aber wenn's ihre Gesundheit aushält, wird sie sich mit Gottes Hilfe schon durchschlagen."

Der Bauer hörte ihm nur mit halbem Ohr zu. Er hatte sich jetzt wieder gefaßt. Sein nüchterner Verstand setzte sich gegenüber der Aufregung der letzten Wochen, Tage und Stunden langsam, aber sicher wieder ins Gleichgewicht, ins Uebergewicht. Was wollte er denn überhaupt noch in Kirndorf? Wenn die Regine Hahn wieder am Gesundwerden war — was brauchte er sich noch groß anzustrengen? Da hatte er nichts mit ihr auszumachen. Während der Pfarrer noch sprach, schwankte er schon, ob er nicht einfach mit einem „B'hüt Gott und schönen Dank!" wieder davongehen sollte — dorthin, wo er hergekommen war. Aber als der Pfarrer ausgeredet hatte und ihn mit ein paar fragenden Augen ansah, als verstünde er jetzt doppelt so viel, als er eingangs nicht verstanden hatte, und wollte ihm behilflich sein, seinen guten Vorsatz auszuführen — da traute er sich's doch nicht recht, so mir nichts, dir nichts umzukehren. Aus Anstand nicht. Und aus Vorsicht nicht.

„So — se lebt also noch," rekapitulierte er noch einmal verlegen, bedachtsam und rauh.

„Ja, und gehen Sie nur hinüber, Herr Haldenwang! Sie wird sich freuen über Ihren Besuch. Sie kann eine Freude brauchen. Wenn Sie um die Kirche gehen und die Gasse rechts hin, das vorletzte Häuschen, da wohnt die Frau Hahn." Der Pfarrer machte ihm durch Gebärden über den Zaun weg den Gang deutlich und nickte ihm ermutigend zu.

„Da — will ich halt 'nüber und Grüß Gott sagen," kam es zögernd und nach einem Lippenbeißen aus des Haldenwang Mund. Er schlenkerte ungeschickt den Hut, räusperte sich und ging. „B'hüt Gott und schönen Dank!"

Der Pfarrer erwiderte den Gruß und sah ihm einen Augenblick nach, wie er unter den Kastanienbäumen hin ohne Eile über den Kirchplatz schritt. Dann trat er zurück in seinen Garten . . . .

Hinter der Kirche drückte der Haldenwang den Hut fest auf den Kopf. Er machte seinen verkniffensten Mund und sah aus, als müßte er einen verflixt sauren Trank zu sich nehmen — in drei Dreiheiters Namen. Kurz machen wollt' er's in jedem Fall. Höllisch kurz. Und bloß, weil's nicht anders ging. Um des Pfarrers willen. Aus sakrischer Gutmütigkeit. Er nahm seinen zähesten Schritt an und eine hochmütig-gleichgültige Miene. Den Kopf im Nacken — ganz er selber — ging er die Gasse hinunter. Mit verdrossenem Zwinkern suchte er das beschriebene Haus.

Jetzt hatte er's. Da war's. Mit dem verfallenen Dach und den schiefhängenden Läden und — er stutzte und hielt unwillkürlich an. Auf der Bank vor dem ärmlichen Haus saß eine Frau. Sie war in ein Wollentuch gehüllt bis über den Kopf, trotz der sommerlichen Mittagswärme. Sie sah einem kleinen Kind zu, das vor ihr am Boden mit kleinen Holzstücken spielte, und blinzelte dann nach der Sonne, als möchte sie der zum Dank für ihre Wärme mitten ins Gesicht schauen. Wie sie so das Gesicht hob und das Tuch ein wenig verrutschte, sah er die dunklen Zöpfe über dem Kopf und den Mund und einen Schimmer der Augen. Und so blaß und verzehrt und eingefallen sie war, erkannte er sie. Es war die Regine . . .

Zögernd, etwas weniger stramm und trotzig, als er herangerückt war, trat er näher. Sie achtete erst auf ihn, als er fast vor ihr stand. Einen Moment starrte sie ihn an. Die kirschbraunen großen Augen irrten verständnislos über ihn hin. Plötzlich zuckte sie zusammen. Mit einem halben Schrei hob sie sich von der Bank und machte eine Bewegung, als wollte sie flüchten. Dann fiel sie kraftlos zurück, am ganzen Leibe zitternd. „Du bist's," stammelte sie, „barmherziger Gott, du!" Ihr Kopf lehnte sich gegen die Hauswand, und ihre Augen schlossen sich.

Nun hatte sich der Bauer vorgenommen, es kurz und kantig zu machen. Aber fürs erste nahm auch ihm das Wiedersehen die Stimme. Doch er ermannte sich, und ohne sie anzusehen, begann er in hastigem, patzig-abweisendem Ton zu sprechen. „Ich bin's. Der Haldenwang. Euer Pfarrer hat mir geschrieben, Ihr lägt auf den Tod. Eher konnt' ich net weg von daheim. Jetzt seh ich, daß Ihr wieder beieinander seid. Do will ich net aufhalten. Bloß Grüß Gott und Adje!"

Er bot ihr keine Hand. Den Blick hielt er beharrlich nieder und kaute die Lippen. Er nickte nur. Den Hut auf dem Kopf. Und stand, als wollte er gleich wieder gehen.

Der „unpraktische" Holzhändler.

Von Gottfried Keller.

Jukundus Meyenthal hatte ein Handelsgeschäft errichtet, welches sich auf den Holzreichtum der Stadtgemeinde und der umgebenden Landschaft gründete. Zu den großen Allmenden, die von der alemannischen Bodenteilung herrührten, waren später noch die Waldungen von Burg und Stift gekommen, an deren Mauern die Stadt sich angebaut hatte.

Diese hatte bisher die Quellen ihrer Behaglichkeit geschont und auch aus bürgerlichem Stolz erhalten, wie sie ihre reichen Trinkgeschirre und den alten Wein im Stadtkeller sorgfältig erhielt. Allein durch irgendeine Spalte war die Verlockung und die Gewinnsucht endlich hereingeschlüpft, und es wandelte ungesehen schon der Tod durch die weiten Waldeshallen, schlich längs den Waldsäumen hin und klopfte mit seinen Knochenfingern an die glatten Stämme. Als daher eben um diese Zeit Jukundus auftrat, um das Bau- und Brennholz anzukaufen und auszuführen, kam sein Geschäft alsobald in Schwung; denn die Seldwyler zogen die Vermittlung des ihnen wohlbekannten ehrlichen Mitbürgers dem Andringen der fremden Händler, durch die das Unheil eingeschlichen war, vor.

Jetzt begannen die hundertjährigen Hochwaldbestände zu fallen und auch sofort dem Strich der Hagelwetter den Durchlaß auf die Weinberge und Fluren zu öffnen. Allein sie waren auch einmal jung und niedrig gewesen oder schon mehrmals vielleicht, und sie konnten wieder alt und hoch werden. Doch als die Axt auch an die jüngeren Wälder geriet, für das zuströmende Geld immer schönere Zwecke erfunden und die Berghänge dafür immer kahler wurden, fing es Jukundus innerlich an zu frieren, da er von Jugend auf ein großer Freund und Liebhaber des Waldes gewesen. Während er an dem Handel einen ordentlichen Gewinn machte, begann er sich desselben mehr und mehr zu schämen. Er erschien sich als ein Feind und Verwüster aller grünen Zier und Freude, wurde unlustig und oft traurig und vertraute sich seiner Frau an, da sie sein frohes Lächeln, das zu dem ihrigen wie ein Zwillingsgeschwister war, fast selten werden sah und ihn ängstlich befragte. Sie dachte aber, die Dinge würden mit oder ohne den Mann ihren Lauf gehen und wahrscheinlich nur noch schlimmer, und sie war nur darauf bedacht, ihn bald aus eigenen Kräften wohlhabend und unabhängig zu wissen, um auch von dieser Seite her stolz auf ihn sein zu können. Sie bestärkte daher den Mann nicht in seiner Unlust, sondern ermunterte ihn vielmehr zum Ausharren, und er fuhr dann so fort.

Da wurde an einer schief und spitz sich hinziehenden Berglehne, welche der Wolfhartsgeeren hieß, ein schönes Stück Mittelwald geschlagen. Aus demselben hatte von jeher eine gewaltige Laubkuppel geragt, welche eine wohl tausendjährige Eiche war, die Wolfhartsgeereneiche genannt. In älteren Urkunden aber besaß sie als Merk- und Wahrzeichen noch andere Namen, die darauf hinwiesen, daß einst ihr junger Wipfel noch in germanischen Morgenlüften gebadet hatte. Wie nun der Wald um sie her niedergelegt war, weil man den mächtigen Baum für den besonderen Verkauf aufsparte, stellte die Eiche ein Monument dar, wie kein Fürst der Erde und kein Volk es mit allen Schätzen hätte errichten können. Wohl zehn Fuß im Durchmesser betrug der untere Stamm, und die wagrecht liegenden Verästungen, welche in weiter Ferne wie zartes Reisig auf den Aether gezeichnet schienen, waren in der Nähe selbst gleich mächtigen Bäumen. Meilenweit erblickte man das schöne Baumdenkmal, und viele kamen herbei, es in der Nähe zu sehen.

Als man nun gewärtigte, welcher Käufer den höchsten Preis dafür bieten würde, erbarmte sich Jukundus des Baumes und suchte ihn zu retten. Er stellte vor, wie gut es dem Gemeinwesen anstehen würde, solche Zeugen der Vergangenheit als Landesschmuck bestehen zu lassen und ihnen auf allgemeine Kosten Luft und Tau und die Spanne Erdreich ferner zu gönnen; wie die verhältnismäßig kleine Summe des Erlöses nicht in Betracht kommen könne gegenüber dem unersetzlichen Wert einer solchen Zierde. Allein er fand kein Gehör; gerade die Gesundheit des alten Riesen sollte ihn sein Leben kosten, weil es hieß, jetzt sei die rechte Zeit, den höchsten Ertrag zu erzielen; wenn der Stamm einmal erkrankt sei, sinke der Wert sofort um vieles. Jukundus wandte sich an die Regierung, indem er die Erhaltung einzelner schöner Bäume, wo solche sich finden mögen, als einen allgemeinen Grundsatz beliebt wollte. Es wurde erwidert, der Staat besitze wohl für Millionen Waldungen und könne diese nach Gutdünken vermehren, allein er besitze nicht Taler und nicht die kleinste Befugnis, einen schlagfähigen Baum auf Gemeindeboden anzukaufen und stehen zu lassen.

Er sah wohl, daß man überall nicht zugänglich war für seinen Gedanken und daß er sich nur als Geschäftsmann bloßstelle und heimlich belächelt wurde. Da kaufte er selbst die Eiche und das Stück Boden und stellte eine Bank unter den Baum, unter dem es eine Fernsicht gab, und jedermann lobte ihn für seine Tat und ließ sich den Anblick gefallen.

Die Handwerksburschen.

Drei Handwerksburschen wandern auf der Rhön
In eis'gem Schneesturms stiebendem Getöhn;
Zu Sommerstrohhut, fadenschein'gem Rock,
Besessen um, zur Hand den Knotenstock.
Der ein' ist Schneider, Schuster ist der zweit,
Der dritt' ein Goldschmiedejung' in schäb'gem Kleid.
Rings öde Höhe, neblig, reifumglitzt;
Kein Wegweiser, der zu Menschen weist.
Kein Landsgesell ringsum, kein Dörfersicht —
Eisnadeln springen sprühend ins Gesicht.
Und' dichter, dichter rieselt's, wirbelt's, schneit's.
Die Pfade sind vom Schnee verweht bereits.
Der Nordwind pfeifende, der Schneewind
Macht die Gesellen irr und wegeblind.
Erschöpft vom langen Wandern, sinken sie,
Um Rettung flehend, auf ihr bebend Knie.
Nur einen Augenblick zu kurzer Rast —
Doch ach, fest hält die Wildnis ihren Gast.

Schon tiefer nachtet's, und der Schneesturm jagt
Sie kommen nicht mehr auf, die Kraft versagt.
Sie strecken sich, bereift vom Flockenflaum,
Und träumen sel'gen Heimatweihnachtstraum.
Horch! Ist's ein Schlitten, der die Hilfe bringt?
Ist es der Engel Chor, der Lieder singt?
Schon wandern sie nicht mehr auf wilder Rhön,
Schon wallen sie auf lichten Himmelshöh'n:
Sie müssen nicht mehr, wie Gesellen tun,
Bei Tagesanbruch in die Werkstatt nun;
Nicht essen mehr im Hinterstübchen drin
Die magern Suppen der Frau Meisterin.
Der eine schneidet jetzt aus Aether lind
Den blauen Mantel für das Christuskind.
Der andre wirkt aus Wolkenseiden gar
Dem heil'gen Joseph ein Sandalenpaar.
Der dritte biegt ein Stück Kometenschweif
Der Himmelskönigin zum Stirngoldreif.

Heinrich Vierordt.

Wie du mir, so ich dir.

Einem befahl sein Weib, er solle bei ettler Nacht ihr eine Wäscherin bestellen, und er müßte sie sogleich bestellen. Das tat er, sagte aber zu derselben, daß seine Frau sehr harthörig sei, und wiederum zu seiner Frau, daß die Wäscherin fast taub sei und man also schreien müßte. Des andern Tages riefen sie zwei einander am Wasser zu, als wollten sie sich totrufen; und das Geschrei hatte den ganzen Tag kein Ende. Gegen Abend sagte die Frau, daß sie lieber keine Wäscherin haben wollte, als so eine taube Frau. Das hörte die andere, die wollte es nicht zugeben, sondern sagte: „Das lügst du." Die andere sagte hinwiederum: „Das lügst du". So ging's fort mit Schimpfen, und von den Worten zu den Schlägen. Darüber lachte der Mann im stillen, und die Frau bestellte sich dem fortan ihre Wäscherin selbst.

Ludwig Auerbacher.

Verantwortlicher Herausgeber Hans Reyhing, Ulm, Zinglerstraße 40.

Sie schlug die Augen auf. Unsäglich müde und traurig schauten sie zu ihm hinüber und standen in Tränen, während ihre Stimme sich bedeutschte. „Ich dank" — sie konnte ihm nicht „ihrzen". — „Ich dank dir, daß d' gekommen bist. Ich weiß, was es dich gekostet hat. Ich dank halt!"

„'s ist schon gut. Ich wär' auch net gekommen, wenn ich gewußt hätt', daß dir's besser geht. Bloß weil er geschrieben hat, du lägst zum Sterben. Und hätt'st mir was zu sagen. Jetzt braucht's des net. Also adje beisammen!" Entschlossen trat er von ihr weg.

Sie hing mit brennenden Augen an ihm. „Willst mich net auch so hören?" rang es sich tonlos und doch mit leidenschaftlicher Bitte von ihren verfärbten Lippen. „Wer weiß, wie lang ich's noch treib'? Und sehen tun wir uns doch net wieder, du und ich!"

„Des stimmt!" sagte er widerwillig. Und widerwillig, von der Seite schielte er nach ihr hin. So sehr Krankheit und Elend an ihr gezehrt hatten, ihre Züge waren die alten, wie er sie vor Jahren gekannt hatte. Ihre dunklen Augen hatten nichts von ihrer Kraft verloren, wenn sie auch weinten statt lachten. Es stach ihn ins Herz und zog ihn fort und hielt ihn in einem. „Wenn d' mir was zu sagen hast" — er blickte um sich, um sich zu überzeugen, daß in der ausgestorbenen Gasse, die gleich dahinter ins Feld lief, keiner mit Horchen um den Weg war —, „mach's kurz. Ich wüßt' net, was zwischen uns zu reden wär'!"

„Du net," gab sie leise zurück, „des weiß ich. Du net! Du denkst bloß: Die Regine hat mir die Treu' gebrochen, falsch und hinterhältig und gottvergessen und —"

„Ich mein', 's hat seine Richtigkeit, wenn ich so denk'. Seine millionische Richtigkeit!" erwiderte er trotzig.

„Aber hast auch gedacht, wie's hat über mich kommen können? Hast dran gedacht, ein einziges Mal, Martin?" Und jetzt stürzten ihr die Worte hervor, jäh, drängend, ohne Wahl, als wären sie seit Jahr und Tag aufbehalten, und sie klammerte sich an der Bank fest, als zwänge sie sich so, daß sie nicht schrie vor Schmerz: „Ich hab' doch immer bloß dich gern' g'habt, keinen sonst! Und damals — ich war jung und war heiß — und der Hahnbaptist ist hinter mir her gewesen wie der Jäger hinterm Wild mit seiner Katzenfreundlichkeit und seiner gewichsten Larv' und sein'm Schönreden, und du, du hast mich vertröstet von einem Jahr ins andere und bist fort! Warum bist fort! Warum hast bloß an dein' Stärke gedacht und net an mein' Schwäche? Warum hast mich net g'nommen, wo dir dir keine in der Welt lieber war als ich? Wie d'fort warst, war's aus. Da hab' ich zweifelt an dir, weil du dein' Vater hast stärker sein lassen mit sein'm Hochmut gegen die Bettelsipp, stärker als deine Lieb'. Und er nimmt dich in Ewigkeit net, hat der Hahnbaptist gehöhnt. Und er löjt dich doch sitzen, hat mein' Mutter geschimpft. Und ich war z'stolz und z'dumm, bis ich — bis ich mich in'r schwachen Stund' dem Hahnbaptist hing'schmissen hab'! Und hab' dir die Treu gebrochen, obwohl ich kein' sonst gern g'habt hab' wie bloß dich! Warum bist fort? Warum hast mich allein gelassen? Warum? Warum?" Sie war aufgesprungen und stand bei ihm. Der Atem war ihr vergangen vor der leidenschaftlichen Rede, und sie rang die Hände. Das Warum konnte sie nur noch flüstern, nur ihre Augen sprachen noch zu ihm, ihr verkämpftes, trauriges, wehes Gesicht, und sagten wieder und wieder „Warum und warum?"

Der Haldenwang stand ihr gegenüber, wie festgewurzelt. Noch eben, wie sie angefangen hatte, war er so sicher gewesen, so trotzig im Gefühl seines Rechthabens, seiner Herablassung, seiner Verachtung. In dem felsenfesten Wissen um ihre unverzeihliche Schuld gegen ihn. Und jetzt, wie er sie so vor sich sah in all ihrer Verzweiflung, wie sie so sprach, nur mit dem Herzen, nicht mit dem Verstand, und nur wie in einem einzigen Aufschrei aus niedergedrückter, seit Jahren verquälter Wehmut und verlorenem Glück, da wollten ihm die Worte nicht kommen, sie zurückzuweisen und abzutrumpfen. Da überfiel ihn der Gedanke und das Gefühl seiner Mitschuld als ein so Neues, Unglaubliches, Uebermächtiges, daß er sich nicht wehren konnte. Der sonst so festgepreßte Mund stand ihm offen, und seine Augen waren aufgerissen, in starrem Staunen wie nie . . . .

Das Kind, ein Mädchen von etwa vier Jahren, hatte mit dem Spiel am Boden aufgehört und drückte sich an die Mutter, erschreckt über deren Erregung und den fremden, steifen Mann. Ihre Mutter griff die Arme um ihr graublondes Köpfchen und preßte es fest an sich, als wollte sie es vor ihm schützen. Dann schlich sie sich weg mit einem Auftrag in die Küche. „Denk' net, ich wollt' und dächt' die was vorweerfen," begann sie wieder, jetzt ruhiger und mit erschöpfter Tonsicherheit, während sie sich wieder auf die Bank gleiten ließ. „Bloß ich bin schuld. Aber ich hab's gebüßt. Der Hahnbaptist hat mich ins Elend geschleppt, knietief, und geschunden, als wär' ich kein Mensch. 's wär' net viel hingewesen, wenn ich 'm nachgestorben wär'!" Sie schauerte zusammen, als dürfe sie an das Vergangene nicht denken und noch weniger davon reden. „'s hat mich bloß plagt, wie ich auf den Tod gelegen bin, daß du mich zeitlebens für 'n schlecht's Mensch halten sollst, das dich belogen und betrogen hat und sonst weiter nix. Deshalb hab' ich dir schreiben lassen. Jetzt weißt alles. Und ich dank' dir! Und wenn dir's recht ist, sollst mir verzeihen, wenn du kannst, und im Frieden an mich denken, net in Feindschaft! Wie ich an dich!" Sie streckte zaudernd, flehend ihre Hand von sich zu ihm hinüber.

Der Haldenwang wußte nicht, wie's geschah, aber es nahm ihn langsam herum, und er legte seine Hand in die ihrige, ausgestreckte. „Ich trag' dir nix nach!" murmelte er dazu. Und dann noch leiser: „B'hüt dich Gott, Regine."

Sie trafen sich in einem scheuen Blick, wie zwei, die sich kennen und doch nicht kennen. Er lüftete den Hut und ging die Gasse zurück, die er gekommen war, ohne sich umzusehen . . . Vom Kirchturm läutete es Mittag. Die Leute kamen ihm entgegen ins Dorf. Er lief vorbei, ohne auf einen Gruß zu achten. Und lief heim. Trotz der heißen Mittagsstunde. Sogar das Essen vergaß er über dem Gehen. Und als er nach drei Stunden seinen Hof wiedersah, war's ihm, als wäre er eben erst fortgegangen von Kirndorf, die Gasse hinunter, über den Kirchplatz mit den Kastanien, am Pfarrhaus vorbei, durch Feld und Wald, über Berg und Tal, durch Ortschaft und Einsamkeit. Und als wäre der Weg nicht halb so weit gewesen, als da er ihn zuerst unternommen . . . .

*

Wochen vergingen und Monate. Das Korn fiel unter der Sense, und der Hafer und die Gerste. Die Ernte kam reich und gut unter Dach. Der Herbst war da, fast unversehens. Auf dem Acker zwischen Bach und Buchen war das Welschkorn wohl gediehen. Längst hingen die goldgelben Kolben in der Scheuer. Der Bauer pflügte für die Wintersaat seinen Grund. Auch den neugewonnenen Boden vor dem Buchenwald stieß er jetzt schon um. Er wollte ihn kräftig düngen und fürs nächste Jahr noch fruchtbarer machen. Der Oktoberwind jagte graue Wolken über ihn hin und wirbelte braunes Laub um ihn her, aus dem Wald herunter und herüber von den Birken und vom Obstgarten. Wie im Mai hielt er die Hand fest am Scheit und lenkte das Gespann mit jähem Schritt herauf und herunter.

Bloß manchmal, wenn ihn keiner sah, hielt er mitten im Pflügen inne, als müßte er sich verschnaufen, und als wär' er älter geworden und könnte nicht mehr so sich „loshausen" wie noch im Frühjahr. Aber es war nicht das Altwerden, was ihn plagte und atemlos machte. Er mußte verstohlen hinauslugen über sein Feld und über die Dorfmark und weiter, als ihn die Augen trugen. Der verkniffene, selbstgerechte Zug wich aus seinem Gesicht. Und es war ihm, als hörte er neben sich eine Stimme, die er kannte und die rief: „Warum bist fort? Warum hast mich net genommen? Wo dir doch keine in der Welt lieber war als ich? Warum hast dein' Vater stärker sein lassen, bis — bis —" Und der Haldenwang schrak auf, legte die Hand wieder an das Pflugscheit und rief „Hüoh!" und pflügte weiter. Und jedesmal nachher war's ihm, als wäre der Weg kürzer geworden nach Kirndorf. Kürzer als im Mai, kürzer als der Hinweg und als sogar der Herweg. Als läg' eine Schuld nicht bloß drüben, sondern auch hüben, und müßte es möglich sein, daß eine verrechnet würde in die andere . . . .

Und einmal, vielleicht im Mai, wenn die Lerchen sich in den dunkelblauen Himmel werfen und der laue Wind den Roggen lockert, im Birkenlaub spielt und den Duft von den Obstbäumen und dem Wiesenkraut und dem goldblütigen Raps zusammenträgt, wird der Weg, der weite Weg so nah sein, daß ihn der Haldenwang noch einmal geht.

Geb's Gott, nicht zu spät . . . . .

Wo die Wahrheit wohnt.

Es kamen einmal vier Jungfrauen zusammen, die erheiterten einander und scherzten und waren guter Dinge. Da sprach eine der den drei anderen: „Ach, nun ist uns doch so wohl beieinander! Aber wenn wir uns gerne wiederum sähen, wo sollen wir uns finden?" — Die eine hieß ignis, Feuer, die andere aqua, Wasser, die dritte aër, Luft, die vierte hieß veritas, Wahrheit. — „Ach," sprach die eine, „wo finden wird dich, Feuer?" — Sie sprach: „In einem harten Stein; wenn ihr mit einem Stahl daran schlagt, so findet ihr mich!" — Dann sprach sie: „Und du, Luft, wo bist du daheim? Wo sollen wir dich finden?" — Sie sprach: „Ihr müßt lugen, wo ein Blättlein an einem Baume sich bewegt und zittert; da findet ihr mich, da bin ich daheim!" — Dann sprach sie: „Und dich, Wasser, wo finden wir dich? Wo bist du daheim?" — Sie sprach: „Wo ihr Binsen findet, da grabet der Wurzel nach; da findet ihr mich; da bin ich daheim!" — Dann sprach sie: „O du edle Wahrheit, wo finden wir dich?" — Die Wahrheit antwortete: „Ach, ihr lieben Schwestern, ihr habt alle eure Orte genannt, wo man euch finden mag. Aber ich, ich habe leider keine Heimat! Niemand will mich beherbergen. Ich bin jedermann verhaßt!"

Alte Bäume.

Von Peter Rosegger.

Man kann von keinem Dorfe verlangen, daß es auf seinem Hauptplatze Reiterstandbilder aufstelle. Ja, wenn man erwägt, wie oft die liebe Not nach Kriegsschrecken und wilden Bränden sich seufzend an den Wiederaufbau der Häuserzeilen und des Kirchleins gemacht hat, dann versteht man auch recht wohl, warum alles so ärmlich und nüchtern erstanden sei. Aber es gibt doch einen Mangel an Schmuck, den man dem kleinsten und verlassensten Ort nicht nachsehen kann: ich meine ein paar Gruppen von Prachtbäumen. Warum fehlt eine Dorflinde, warum ist der kahle Platz am Bache und der ungenutzte Gemeindewinkel am Dorfende leer geblieben? Einmal sind die Bürger zusammengetreten, haben tief in ihre Taschen gegriffen, und schließlich nach langem Hin und Her ein Kriegerdenkmal gesetzt. Die einen hatten Freude daran, andere hatten es böse kritisiert. Aus der Stadt sind sie gekommen und haben über den Bauerngeschmack und den kleinen Gerngroß von Monument gelacht. Heute fängt es schon zu bröckeln an und die Leute sagen: damals hat man nichts verstanden. Heute wenn man wählen dürfte!

Nun sagt mir, was kosten ein paar junge Lindenbäume? Und wer wagt über so einen Baum zu kritisieren, wenn er sich einmal 10 Jahre lang gestreckt hat? Und wann käme je die Zeit, wo er aus der Mode und veraltet wäre? Und was kosten Restaurierung und Erhaltung? Wenn ihn einmal ein Blitz zerschmettert oder ein Sturm umgelegt hat, dann stehen rings herum sicher genug Stämme, die nur auf Raum und Licht gewartet haben, um nun in die Wette aufzuschießen und die Lücke da oben in der blauen Luft auszufüllen. Alles haben die in der Stadt schöner und großartiger als auf dem flachen Land, und der Graf auf dem Schlosse sitzt in einer ganz anderen Pracht als der reichste Bauer. Aber keine Großstadt kann Eichen und Linden schmucker und mächtiger in die Höhe ziehen als irgend ein Dorf. Und die Bäume vor dem Dorfkirchlein sind ebenso edel und von Gottes Gnaden, wie die vor dem gräflichen Schloß. Freilich muß einmal eine Generation anfangen, und die zweite muß das Jünglingsalter solcher Bäume schonen, und die dritte und vierte muß das Bewußtsein haben: das sind heilige Bäume. Sie darf man nicht nach dem Werte von Holz und Frucht schätzen, sondern wie Kirchen und Kapellen nach Schönheit und heiligen Schauern, die man darin findet. Wie gute Geister nach dem Segen, der aus ihnen unsichtbar und unwägbar strömt. Wie Sänger und Dichter, nach den uralten Liedern, die wir ihnen danken. Sie sind heilig nicht nur als Statuen Gottes, der sie stark wie Krieger, milde wie wehende Greisenbärte und edel wie Könige geformt hat. Der Boden, auf dem sie stehen, ist geweiht durch die Ringelreihen der vielen Kinder und durch die Ruhestunden der Wehgedanken der Fernen und Abgewanderten und die Klänge der Trauer und Freuden, die das Heimatdorf seit Jahrzehnten durchzittert haben. Und sagt ein Stolzer und Hochmütiger zehnmal „Das elende Nest!" Wenn der alte Baum sich reckt, seine gewaltigen Arme hebt, seine Riesenfinger auseinanderspannt und hoch über den Spötter hinausschaut mit seinem ruhevollen Antlitz, in dem lauter Leben und keine Nunzel ist, dann schweigt das tingeltangel-stolze Menschlein und fühlt, daß es auch im stillen Dorfe etwas gibt, was nach Ewigkeit aussieht. Und die kleine Kapelle gibt dem Riesen eine neue Weihe und empfängt auch Weihe von ihm. Es ist wie ein Schmuckkästchen im Arm eines Königs. Eine Quelle oder ein kindlich winziges Bächlein gewinnt Linie und Charakter, wenn starke Pappeln und Erlen an seinen Ufern Wache halten. Wenn ein flaches Tal zu dir heraufschaut, das weithingedehnt nur die Krümmung einer Landstraße zeigt, dann ist es, als ob die Langeweile sich hier ausruhte und ihre Heimstätte habe. Der Blick des Wanderers sucht geängstigt nach einem Ruheplatz wie Noahs Taube. Aber wenn nun mitten im Feld eine breitmantelige Tanne aufsteht und behaglich wartend auf ihn herschaut, dann umkost das Auge schon von weitem die schönen Umrisse, die dunkle Gestalt und des heimelige Geäst des Alten. Solche Bäume sind gar menschenfreundlich, und ich begreife gut, warum die Griechen und Römer glaubten, gute Menschen würden bisweilen in Bäume verwandelt. Je mehr diese Gastfreunde mit ihrem kühlen Schatten, ihrem wonnigen Gesang und ihrem weichen Gemüte aus dem Umkreis der Heimat schwinden, desto mehr müssen die Menschen ihre Lust bei traurem Spiel und gemütoleerem Tand holen. Es ist heute so, daß sich die Bäume immer mehr in den Wald zurückziehen müssen. Sobald sie sich einzeln über die Felder hinauswagen, werden sie von Beutegierigen wie von Strolchen überfallen und niedergemacht. Was kümmern sich diese Räuber um die klaffende Lücke, die sie in das Antlitz einer Gegend reißen, um den müden Wanderer, den sonnversengten Schnitter und die beraubten Kinder! Sie haben auch keine Ehrfurcht vor der viele Menschenalter langen Arbeit der Natur und der Würde und Schönheit eines solchen Monumentes. Die Alten schützten diese Bäume durch die Sage, daß Blut dem Frevler entgegenströme, der seine Axt gegen den heiligen Stamm zu schwingen wage. Wir sollten sie schützen, indem wir die kleinen Kinderfeste wieder aus den engen Räumen unter die ehrwürdigen Bäume der Heimat verlegten und der heranwachsenden Generation durch die schönen Erzählungen und Sagen unseres Volkes die Augen für die Würde und Schönheit der Baumahnen öffneten. Ueberall in Dörfern und kleinen Städten aber gibt es gemeinsame Plätze, die völlig ungenutzt daliegen. Da sollten nun nicht etwa die Väter des Ortes durch einen bezahlten Arbeiter eine Pflanzung vornehmen, sondern die Schuljugend sollte an einem schönen Tage hinausziehen und im festlichen Spiel Linde und Eiche, Ahorn und Pappel in den Grund setzen. Dann gehörte ihr Herz für Lebenszeit einer solchen Pflanzung, und die nachfolgenden Geschlechter wären nicht so arm an heiligen Bäumen wie wir.

Großmutter Holzsammlerin.

Die Luft geht kalt, der Wind hinstreicht,
Alt Mütterchen langsam nach Hause schleicht.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Hat Reisig gesammelt im knarrenden Wald,
Der Abend sinkt, die Nacht kommt bald,
Der Korb auf dem Rücken drückt schwer, drückt schwer,
Doch die Kinder zu Hause, die hungert so sehr,
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Den zitternden Rücken zur Erde gebückt,
Die starrenden Händ ineinander gedrückt,
Sie hat sie mit dürftiger Schürze verhüllt,
Denn der Winterwind heult und pfeift so wild.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Da horch, da horch, mit Schellengeklirr,
Mit Pferdegetrappel und Peitschengeschwirr
Geht ein Schlitten vorbei, das Roß greift aus,
„Säß ich drin," denkt die Alte, „bald wär' ich zu Haus."
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Siehst nicht, wie der Himmel in Wolken sich türmt?
Wie in Flocken es wirbelnd herniederstürmt?
's häuft sich der Schnee, es versinkt die Au;
Rings wird es so düster, rings wird es so grau.
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Sie schleicht dahin mit wankendem Tritt,
Es wächst ihr der Weg mit jeglichem Schritt,
Ihr zitterndes Herz in die Augen ihr schwillt,
Ihr trocknes Auge in Tränen quillt,
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Der Pfad ist verloren, der Weg ist verschneit,
Das heimische Dorf ist weit noch, gar weit,
Doch den Kirchturm, von ferne kannst du ihn sehn,
Du Alte, du Alte, o bleibe nicht stehn,
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Alt Mütterchen wandert nicht vor, nicht zurück,
Die Heimat sucht ihr unnachsieter Blick,
Sie setzt sich langsam im weichen Schnee,
Drückt das Haupt in die Kniee, ihr wird so weh,
Eil dich, alt Mütterchen, eile!

Das Sternenheer beginnt seinen Lauf,
Die Alte sitzet, sie steht nicht auf,
Der Tod schreitet her übers schneeige Feld,
Ihm gehört nun die schweigende, schaudernde Welt,
Fliehe, alt Mütterchen, fliehe!

Die Kinder zu Hause, die jammern so sehr,
Die Alte hört es im Leben nicht mehr,
Die Kinder schreien nach Brot, nach Brot,
Alt Mütterchen hört's nicht, alt Mutter ist tot.
Schlaf nun, alt Mütterchen, schlafe!

Ernst von Wildenbruch.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW